

Das Dilemma des Altersheims

Wie andere Alters- und Pflegezentren will auch das Kirchfeld in Horw seine Bewohnerinnen und Bewohner vor dem Virus schützen – ohne sie einzusperren. Es ist eine tagtägliche Gratwanderung.

Claudio Zanini

Einmal während der zweiten Welle sass Marco Müller um 12.30 Uhr beim Mittagessen im Restaurant, im Parterre des Kirchfelds in Horw. Das Alters- und Pflegezentrum hat 160 Bewohnerinnen und Bewohner sowie 185 Mitarbeitende. Doch keiner von ihnen war da. Die Bewohner assen in ihren Zimmern, die Mitarbeiter blieben auf ihren Etagen, um die Durchmischung zu verhindern. «Geisterhaft» sei das gewesen, die Stimmung «etwas eigenartig», sagt der Heimleiter.

Die Episode liegt wenige Wochen zurück. Während die Meldungen über Fallzahlen etwas an Dringlichkeit verlieren, ist auch im Kirchfeld ein verhaltenes Aufatmen zu spüren. In der letzten Woche erfolgten sanfte Lockerungen. Am Haupteingang sitzt nach wie vor ein junger Mann, er absolviert seinen Zivildienst. «Zu wem möchten Sie?», fragt er. Auf einem A4-Blatt sind die Besuchsregeln zu lesen, darunter freier Platz für die Personalien. Ein Punkt auf dem Papier lautet: «Ich bin nicht länger als nötig im Kirchfeld.» Der Zivi wird später einen 80-minütigen Besuch notieren.

Die nächste Anweisung folgt. «Den Stift bitte danach neben das Blatt legen.» Der Stift wird nun desinfiziert. Die Besuchsregeln sind umfassend. Auf dem Areal gilt Maskenpflicht, bereits draussen auf dem Vorplatz. Erlaubt sind nur Einwegmasken, weil sie einen höheren Sicherheitsstandard als Stoffmasken haben. Auf einem Schild steht: «Stopp: Händedesinfektion 30 Sekunden eingerieben?» 30 Sekunden Hände einreiben ist lange, wenn man auf die Uhr schaut.

Lippenlesen in der Besuchsbox

Die Bewohner dürfen mittlerweile wieder Besuch empfangen. Einschränkungen gibt es zwar immer noch viele. Die Dauer ist begrenzt (45 Minuten), die Personenzahl ebenso (zwei Angehörige). Die Besuche finden an Tischen mit Plexiglas-Trennwänden oder – falls alle Plätze besetzt sind – draussen auf dem Vorplatz im Besuchscontainer statt. Im Container, der hier «Besuchsbox» genannt wird, sind Bewohner und Angehörige komplett getrennt, kommuniziert wird mittels Gegensprechanlage. Die Maske kann abgenommen werden, sodass Lippenlesen möglich ist. Wer lieber mit seinen Angehörigen spazieren geht, kann dies auf Anmeldung machen.

Die Wartebank beim Empfang ist mit Klebeband unterteilt, damit 1,5 Meter Distanz gewahrt werden können. Zwei Bewohnerinnen sitzen da, reden miteinander, man müsste viele Augen zudrücken, um zwischen den Frauen 1,5 Meter Distanz zu sehen. Der Heimleiter – er spricht alle Personen mit Namen an – interveniert sehr behutsam. Beim Abstand gäbe es vielleicht noch Interpretationsspielraum, doch die beiden tragen keine Maske. «Ich hole Ihnen eine», sagt er. Der Umgangston könnte kaum freundlicher sein. Müller sagt, manchmal gebe es Widerstand gegen die Massnahmen. «Die einen finden es übertrieben, andere sind sehr vorsichtig, es gibt beides.»

Schliesslich nimmt Marco Müller in seinem Büro Platz. Die Maske nimmt er auch während des Gesprächs nicht ab. Das Kirchfeld habe es im Oktober ziemlich erwischt, sagt er. Es gab Coronafälle, es gab Todesfälle. Wie viele es waren, möchte er nicht in der Zeitung lesen.



Heimleiter Marco Müller unterhält sich im Kirchfeld-Restaurant mit einer Bewohnerin. Vor dem Gebäude ermöglicht eine Besuchsbox (Bilder unten), dass Bewohner und Angehörige sich ohne Ansteckungsrisiko begegnen können.



Bild: Pius Amrein (Horw, 22. November 2020)

«Wenn jemand über 90 Jahre alt ist, Erkrankungen und ein schlechtes Immunsystem hat, dann stirbt diese Person nicht nur am Virus.»

Marco Müller
«Kirchfeld»-Leiter, Horw

Weil Gedrucktes ab einer gewissen Schriftgrösse etwas Dramatisches hat. Und wahrscheinlich würden die Zahlen auch nur einen Teil der Wahrheit erzählen. Man müsste genau verifizieren, ob die Menschen ausschliesslich wegen Corona starben oder ob es eine Kumulierung von Ereignissen war. Müller sagt es so: «Wenn jemand über 90 Jahre alt ist, Mehrfach-Erkrankungen und ein schlechtes Immunsystem hat, dann stirbt diese Person nicht nur am Virus. Sondern dann bringt das Virus letztlich das Fass zum Überlaufen.»

Damit das Fass nicht überläuft, gibt es Verordnungen und Empfehlungen auf Bundesebene, auf kantonaler Ebene und auf der Ebene der Heime. Vom Bundesamt für Gesundheit existiert ein Merkblatt für Altersheime. Darauf sind Ziele zu lesen. Eines lautet: «Den Eintritt des Virus in eine Institution ist zu verhindern.» Der Auftrag könnte nicht klarer formuliert sein, dahinter verbirgt sich aber Unlösbares. Markus Leser vom Branchenverband Curaviva verantwortet den Fachbereich «Menschen im Alter». Er ist der oberste Leiter, wenn es in der Schweiz um Altersheime geht. Er sagt, ein 100-prozentiger Schutz vor dem Virus sei wohl nicht möglich. Genauso sieht es Marco Müller: Er spricht von «optimaler statt totaler Sicherheit». Doch was heisst optimale Sicherheit? Und was ist der Preis dafür?

Als erste Bewohnerin in der zweiten Welle an Corona erkrankten, schaltete das Kirchfeld auf Zimmerpflege um. Das bedeutet, dass die Bewohnerinnen und Bewohner ihr Zimmer nur noch verliessen, wenn sie draussen spazieren wollten. Sie verbrachten vielleicht 23 Stunden des Tages in einem Zimmer von 25 Quadratmetern. Das mag eine sichere Blase sein, doch hilft dieser Alltag der psychischen Gesundheit?

An einer Beerdigung angesteckt

Es scheint, als müsse dosiertes Risiko in Kauf genommen werden. Dazu gibt es anschauliche Beispiele im Kirchfeld: Einmal wollte ein Ehepaar, das gemeinsam im Kirchfeld lebt, an einer Beerdigung teilnehmen. Weil ihnen die Beerdigung enorm wichtig war, erlaubte die Heimleitung die Teilnahme. Doch genau an dieser Beerdigung steckten sich beide mit dem Coronavirus an. Eine andere Bewohnerin infizierte sich bei ihrem Partner, der ausserhalb der Institution lebt. Marco Müller sagt, wenn man alle Coronafälle im Haus hätte verhindern wollen, hätte man einen unverhältnismässig hohen Preis in Form von Einschränkungen bezahlt.

Auf der anderen Seite sind da auch die Mitarbeiter, von denen die Pandemie viel Selbstlosigkeit fordert. Sie hal-

ten ihre privaten Kontakte auf einem Minimum, um mögliche Übertragungen zu vermeiden. Offenbar machen sie das erfolgreich. Von den positiv getesteten Bewohnern ist kein Fall bekannt, in dem die Ansteckung von einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter ausging. Wenn es um Verzicht geht, klammert sich auch der Heimleiter nicht aus. Im April wurde er 40 Jahre alt, mitten in der ersten Welle. Aus einer riesigen Geburtstagsparty wurde ein Fest im eigenen Wohnzimmer mit vier Gästen und viel Abstand.

Rimuss auf dem Päcklitisch

Seit letzter Woche sind Coiffeur, Podologie und Kapelle wieder geöffnet. Die Gänge füllen sich wieder langsam mit Leben. Im Nähzimmer muss noch gestaffelt gearbeitet werden, damit sich nicht zu viele Leute auf einmal im Raum aufhalten. Doch die Arbeiten sehen ansprechend aus. An einer Nähmaschine entsteht ein Adventskalender, mutmasslich für ein Urgrosskind dieser Welt. Der Päcklitisch auf dem Vorplatz, wo Angehörige Geschenke deponieren, ist bereits am Vormittag gut gefüllt. Ein Karton mit Rimuss, dem alkoholfreiem Schaumwein, wurde ebenfalls deponiert.

Möglicherweise ein erster Vorbote für bessere Zeiten.